

Predigt über Markus 10,2-8  
Predigtreihe 5; 20. Sonntag nach Trinitatis  
Ubbedissen am 22.10.2023

Liebe Gemeinde,

heute ist uns ein Text ans Herz gelegt, der, das bin ich mir bewusst, für einen Prediger ein Mienenfeld darstellt. Denn, rein statistisch gesehen, trete ich damit notwendigerweise nicht wenigen Menschen an einem sehr sensiblen Punkt ihrer Biografie auf die Füße. Aber Predigt ist ja kein Wunschkonzert, auch nicht für den Prediger.

Also tapfer voran: In dem Text aus dem Markusevangelium geht es um das Thema Ehe und Ehescheidung und, was Jesus dazu beizutragen hat.

Wir lesen in Kapitel 10:

Pharisäer traten zur versammelten Menge und fragten Jesus, ob es einem Mann erlaubt sei, sich von seiner Frau zu scheiden, und versuchten ihn damit.

Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Was hat euch Mose geboten? Sie sprachen: Mose hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden. Jesus aber sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härte willen hat er euch dieses Gebot geschrieben;

aber von Anfang der Schöpfung an hat Gott sie geschaffen als Mann und Frau. Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und wird an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. So sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.

Soweit Jesus. Bevor ich aber versucht bin, schnell die moralische Keule zu schwingen, möchte ich ein Missverständnis aus dem Weg räumen. Die Ehe, von der Jesus hier spricht, hat mit unserer wenig zu tun. Das möchte ich verdeutlichen: Die vorderorientalische Ehe damaliger Zeit ist durch den Familienverband bestimmt, nicht das individuelle Entscheidungsrecht des einzelnen. Meint: Ehe ist eine Vereinbarung zwischen zwei Familien, zumeist Familienoberhäupter. Sie hat also mehr von dem, was wir heute als zu verurteilende Zwangsheirat bezeichnen. Damals jedoch allgemein anerkannte Praxis. Mädchen werden also durch ihre Familien verheiratet, nach heutigen Maßstäben zumeist im Kindesalter. Und dabei spielen wirtschaftliche, soziale, standespolitische, auf jeden Fall keine romantischen Gründe eine Rolle. Hier haben sich nicht zwei Menschen füreinander entschieden. Und so ist dann auch das Zusammenleben nicht durch Zuneigung, sondern weitgehend durch Rollenverständnis und Erwartungshaltung geprägt.

Zweiter entscheidender Punkt, der darauf fußt: Die beiden Partner sind extrem unterschiedlich gewichtet. Die Frau ist dem Mann untergeordnet und in allen Bezügen ausgeliefert: sozial, wirtschaftlich und rechtlich. Sie ist eher Besitz denn Partner. Sie hat zu gehorchen, er zu versorgen. Und Ziel ist eine stabile Verbindung als Grundlage der gesamten Gesellschaftsordnung, die ebenso hierarchisch ist. Übrigens prinzipiell besteht immer noch die Möglichkeit der Vielweiberei, also der Ehe eines Mannes mit mehreren Frauen. Das Ganze ist dann auch noch göttlich legitimiert, als Ausfluss der Schöpfungsordnung, in die Gott den Menschen eingepflanzt hat.

Sie sehen also, dass es unredlich wäre, Ehe im biblischen und Ehe in unserem Verständnis gleichzusetzen. Und auch Ehescheidung hat damit eine ganz andere Bedeutung. Auf dem Hintergrund müssen wir das Geschehen beleuchten, das Markus vor uns ausbreitet:

Da kommen Männer, sehr entscheidend, MÄNNER zu Jesus und fragen ihn, wie sie ihre Frauen loswerden können. Und das ist mal wieder der Versuch, ihn in die Falle zu locken.

Warum Falle? Jesus wird auf Rechtgläubigkeit geprüft. Schenkt er dem geltenden quasi gottgegebenen Recht Beachtung? Achtet er die geltende Gesellschaftsordnung? Und im Hintergrund schwingt damit auch mit, und da ist Jesus sehr verdächtig: Achtet er die Vormachtstellung der Männer? Denn es geht darum, wie MÄNNER sich ihrer FRAUEN entledigen können, nicht umgekehrt.

Jesus entzieht sich der Frage nach der Gesetzeslage, indem er die Gegner selbst aus der Heiligen Schrift zitieren lässt. Sie verweisen auf den sog. Scheidebrief. Das war die Möglichkeit, sich von seiner Frau zu trennen. Das Dokument setzte diese wieder in den Ledigenzustand, ohne sie sozial zu brandmarken. Denn ohne dieses hätte sie keine Möglichkeit mehr gehabt, wieder in ihre Ursprungsfamilie aufgenommen zu werden und je wieder diesen gesellschaftlichen Schutzraum zu erfahren. Und diesen Schutzraum brauchte sie, um sozial und wirtschaftlich bestehen zu können. Insofern war dieses Vorgehen dazu da, der Frau das Überleben nach der Scheidung zu sichern. Sie ist Wundversorgung, mehr nicht.

Und darauf verweist Jesus, als er die Begründung auf den Aspekt der Schadensbegrenzung legt. Gott will nicht die Scheidung. Aber wenn er sie schon nicht verhindern kann, weil Menschen Menschen sind, dann sollen zumindest die Folgen abgemildert werden, zumal, wenn sie so ungleich verteilt sind.

Wo Jesus schon dabei ist, die Ebene der Gesetze nach Sinn zu hinterfragen, wird er ganz grundsätzlich. Und das ist es, was mich an diesem Text weit mehr interessiert als die Frage, darf ich oder darf ich nicht.

Jesus entwirft eine Schöpfungsordnung. Er verweist darauf, dass Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen hat. Er zitiert sogar wortwörtlich aus der Schöpfungsgeschichte, dass ein Mann Vater du Mutter verlassen werde ... Sie kennen den Text. Und er zieht den Schluss daraus, dass man nicht scheiden solle, was Gott zusammengefügt habe.

Nach meinem Verständnis geht das weit über die Frage hinaus, die die Pharisäer aufgeworfen haben. Es geht auch weit über die Frage Mann/Frau hinaus, über das Thema Ehe. Hier geht es tatsächlich um die innerste Ordnung der Schöpfung und der Frage, was der entspricht und was nicht.

Gott schafft den Menschen in Vielfalt. Die ist nicht auf das Geschlecht einzuengen. Da geht es um Persönlichkeiten, Überzeugungen. Da geht es um Erfahrungs- und Verständnisswelten. Da geht es um Generationen. Menschen begegnen einander als vielfältige, vielschichtige Wesen, mal gleichschwingend, mal widersprüchlich, mal sympathisch, mal fragwürdig. All diese Menschen hat Gott in Beziehung gesetzt, indem er sie zur selben Zeit an selben Ort gepflanzt hat. Und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Wir sind aber die ganze Zeit dabei zu scheiden, Unterschiede zu betonen und zu vertiefen. Wir Menschen bestreiten einander Bedeutung, Wert, Raum, Beachtung. Wir verschaffen uns Vorteile, Vorsprung. Wir säen Misstrauen, Vorurteile und pflegen diese Pflänzchen. Wir rotten uns gegen die anderen zusammen, lassen so welche wie die Rechtsextremen in Parlamenten und auf Straßen ihre Giftbotschaften verbreiten. Unser Motto ist „der Feind unseres Feindes ist unser Freund“ und hofieren unangenehmste Gestalten. Wir scheiden, nicht unbedingt wir persönlich, aber die Gemeinschaften, die Gesellschaften, in denen wir leben. Unterscheidungen und Machtspiele sind der Motor der Wirtschaft, der Politik und aller Bereiche. Und anstatt sich auf allen Ebenen zu frage „wer bin ich“, beschäftigen wir uns erst einmal damit „wer bin ich auf jeden Fall nicht.“

Aber was Gott zusammengefügt hat, das sollte der Mensch besser nicht scheiden. Das betrifft weit mehr als nur die Familienebene. Das ist eine Zielbeschreibung für alle Bereiche menschlichen Lebens. Uns ist gemeinsam diese Erde, diese Zeit mit all ihren Abgründen und Chancen in die Hand gelegt. Und dem haben wir auf allen Ebenen gerecht zu werden.

Wenn ich das bis zum Ende denke, dann sind alle eins, auch, wenn sie das nicht akzeptieren wollen. Sie sind nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch, zieht Jesus den Schluss. Und wenn wir das missachten, dann schneiden wir uns schlüssig ins eigene Fleisch. Denn wir missachten damit das Grundgesetz der Schöpfung.

Wir sehen doch, wir erleiden doch, was geschieht, wenn wir den Hetzern, den Aufwiegern, den Böswilligen das Feld überlassen. Das sehen wir doch, was geschieht, wenn die anderen erst unbeachtet bleiben, dann missachtet werden und ihnen letztendlich das Existenzrecht bestritten wird. Wir sehen doch, dass wieder Judensterne an Häuserwände gesprüht werden, Brandsätze gegen die Gotteshäuser unserer Glaubensverwandten geschleudert werden. Und wir wissen, wohin das führt. Wir erleben es in der Ukraine, in Syrien, im Nahostkonflikt. Wir erschrecken über die Abgründe, die sich durch die Mörderbanden der Hamas auftun.

Das sehen wir doch, was geschieht, wenn nur die eigene Position, die eigene Perspektive, die eigene Gruppe gilt. Am Ende begegnen sich Menschen unversöhnlich brutal, liegen Gesellschaften und Länder wüst und die Seele auch, rebelliert sogar die Natur gegen die ständige Ausbeutung.

Was Gott zusammengefügt hat, was in Beziehungsnetze eingewoben hat, das sollte der Mensch tunlichst nicht auseinanderdividieren. Das wird Unterschiede beachten müssen, aber nicht als endgültig Trennendes, sondern als Aufgabe.

Vielleicht, und das wäre ja auch noch ein Blickwinkel, ist die Vielfalt sogar der Motor, der Antrieb, der die Schöpfung voranbringt. Denn nicht ohne Grund hat Gott ihr diese Weite samt der daraus erwachsenen Spannung eingepflanzt. Aus dem Physikunterricht wissen wir: Spannung beinhaltet Energie, beinhaltet die Macht, etwas zu verändern, zu gestalten. Die kann vernichtend oder schöpferisch eingesetzt werden. Diese Entscheidung liegt bei uns. Die Frage ist, welcher Richtung wir Raum geben und welcher wir ihn bestreiten.

Kommen wir auf den Text zurück und ziehen wir unseren Schluss: Die Männer kommen und fragen Jesus nach der Gesetzeslücke. Wieweit kann ich gehen, bevor ich das Gesetz Gottes breche? Sie tun so, als gäbe es einen Raum, in dem nicht Gottes Wille, sondern ihr eigener der entscheidende sei. Wie schaffe ich es, meine Frau los zu werden, ohne mir Gottes Unwillen auf den Hals zu laden?

Jesus stellt sein Verständnis dagegen, dass es diese Willenslücke Gottes nicht gibt. Wie sollte Jesus dem auch zustimmen, wenn die gesamte Welt und Weltgeschichte in seines Vaters Hand liegt?

Der Maßstab, dessen Willen gerecht zu werden, ist es, dem Verbundenen und Verbindenden zu dienen, anstatt die Unterschiede zu betonen. Denn das ist der Kern und das Bewegende der Schöpfung.

Das heißt sicher zunächst einmal, Unterschiede zu akzeptieren, den anderen als anders zu akzeptieren. Das gilt zwischen Lebenspartnerinnen und –partnern, das gilt zwischen Generationen, Kulturen und Religionen. Und dann ist es die Aufgabe, danach zu schauen, wie diese Energie ihre zukunftsweisende Macht entfalten kann. Denn Unterschiede im Denken, Fühlen, Erkennen und Bewerten sind nicht nur anstrengend. Sie bedeuten ja auch Weite, öffnen Räume. Die sind dann Lebensraum, den es zu füllen gilt – nicht nur, aber auch in der Ehe. Und wenn das beim besten Willen nicht geht, weil wir Menschen sind, dann ist es immer noch besser auf Abstand als gegeneinander.

Amen.